

DAS ENSEMBLE IST EIN INSTRUMENT

Eirik Hegdal

Er ist ein Allrounder: Der norwegische Saxofonist Eirik Hegdal schreibt Grandioses für kleine und große Jazzbesetzungen, für Kammer-Ensembles und die Osloer Philharmoniker. Außerdem zwackt er sich Zeit ab, um regelmäßig den Sideman zu geben, leitet das Trondheim Jazz Orchestra und gibt sein immenses Wissen als Dozent am Konservatorium weiter.

Text und Fotos: Ssirius W. Pakzad



Heute ist er mal nicht der Chef im Ring. Eirik Hegdal genießt das sichtlich. Endlich ein bisschen weniger Verantwortung. Der österreichische Trompeter Lorenz Raab hat ihn anlässlich eines exklusiven Auftritts beim Jazzfestival im österreichischen Saalfelden eingeladen, Teil eines gleichberechtigten Quartetts zu sein, das sich im Verlaufe der Probenzeit „Expanded“ nennen wird. Es besteht neben diesen beiden aus dem französischen Tuba-, Serpent- und Bassgitarrenspieler Michel Godard und dem schweizer Schlagzeuger und Percussionisten Lucas Niggli und wird auf der Bühne später Kompositionen aller vier Männer zum Klingen bringen – differenzierte Stücke mit langen Spannungsbögen und perfekt getimtem Aufbau.

Eirik Hegdal hat kein Problem damit, sich ein- und unterzuordnen. Wer seine Website durchforstet, wird eine Vielzahl von kooperativen Projekten und Sideman-Aktivitäten des Saxofonisten und Komponisten aus Trondheim entdecken. So bringt er sein Bariton, sein Sopranino und sein Sopran etwa in Zanussi 5, der Band des Bassisten Per Zanussi, oder in Liarbird, dem furiosen Nonett des Geigers Ola Kvernberg, eindrucksvoll in Schwingung. Meist aber steht er vor dem Ensemble und gibt Direktiven. Den Big Boss lässt er dabei niemals heraushängen. Musik sei schließlich ein Miteinander und keine One-Man-Show, sagt Eirik Hegdal, dem der kommunikative Aspekt extrem wichtig ist – schon vor der eigentlichen Aufführung. Er lädt alle Akteure stets dazu ein, an der Gestaltung seiner Klangwelt mitzubauen. „Probleme tauchen

meist erst auf, wenn ich die Musiker, für die ich schreibe, vorher nicht kennenlerne. Verständigungsprobleme sollten sich vermeiden lassen – sonst kommt nur schlechte Musik dabei raus“, meint der Leiter des Trondheim Jazz Orchestras. „Es öffnet nun mal einfach Türen, wenn man den Musikern im Vorfeld die Kompositionen und die damit verbundenen Absichten erklären kann. Deshalb habe ich auch bei den Osloer Philharmonikern, für die ich gerade ein Stück schreibe, darum gebeten, ein paar Aufzeichnungen und Skizzen mitzubringen, um sie vorab gemeinsam durchzugehen. Viele klassische Musiker sind dankbar, wenn man sie um Hilfe bittet. Ich frage oft ganz naiv nach, ob bestimmte Aspekte meiner Klangvorstellungen überhaupt umsetzbar sind. Die klassischen Musiker von heute sind sehr offen. Ich kann ihnen durchaus ein paar abstrakte Beschreibungen dessen anbieten, was ich von ihnen möchte. Damit haben sie meist kein Problem. Sie machen sich dann in ihrer Partitur Notizen und übertragen meine Wünsche in klassische Termini. Aber ich lerne dazu. Heute mache ich viel besser verständlich, was ich will. Es ist schon eine Herausforderung, den Musikern etwas so zu vermitteln, dass sie sich davon inspiriert fühlen.“ Eirik Hegdal schmunzelt: „Ich komponiere jetzt öfter für klassische Ensembles. Die denken dann, sie spielten Jazz und ich halte es für Klassik. Am Ende sind wir alle konfus.“

Eirik Hegdal ist so ein Learning-by-Doing-Typ, der neue Herausforderungen einfach annimmt und sich dabei vom Schwierigkeitsgrad der Ausführung nicht abhalten lässt. Früh wurde er von seinem Vater, einem Posaunisten und Big Band-Leiter, ins kalte Wasser geschmissen. „Ich wollte wie er auch Posaune spielen, aber er lehnte das ab. Ich lernte also erst mal Klarinette. Als ich dann aufs Saxofon wechselte, setzte er mich zu den beiden anderen Altisten in den Saxofonsatz. Ich habe dann entweder das erste oder zweite Alt gedoppelt.“ So bekam Eirik Hegdal vermittelt, wie wichtig Disziplin und Zusammenspiel eigentlich sind. Auch als Schreiber wurde er früh gefordert. „Seit ich vierzehn Jahre alt bin, komponiere ich. Mit sechs habe ich zunächst mal Klavier gelernt. Meine Lehrerin hatte mich damals schon ermuntert, kleine Stücke zu Papier zu bringen. Später animierte mich mein Vater, bestimmte Nummern für den Saxofonsatz und die Rhythm Section seiner Big Band zu arrangieren. Ich mochte das: der Musik die Konturen zu geben, die mir selbst gefielen. Später reizte es mich, ganz speziell für bestimmte Persönlichkeiten zu schreiben und die Musik für sie maßzuschneidern. Damit folge ich dem Modell eines Duke Ellington, der auch für bestimmte Musiker komponiert hat. Übrigens schreibe ich mich durchaus auch selbst ganz bewusst in die Musik mit hinein. Ich lasse mich in meinen Kompositionen selten weg“, lacht er. „Ob euch das nun gefällt oder nicht.“

Heute lässt er das Altsaxofon früher Tage meist weg, wenn er die eigene, ausdrucksstarke Stimme in seine Werke einbaut. Neulich hat er sich ein Bassaxofon geleistet, meist aber spielt er Sopranino, Sopran oder Baritonsax. „Ich habe mehrere Baritone probiert, bis ich eines fand, das mir lag. Für eine Weile spielte ich ein Keilwerth, dann ein Yanagisawa. Das waren

WELTURAUFFÜHRUNG DAS MELTON TUBA QUARTETT MIT SINFONIEORCHESTER „GRAND CONCERTO 4 TUBAS“ VON JOHN STEVENS



...die neue CD, passend zum Programm
ist ab dem 9.11.11 erhältlich!

9.11.11. 20.00 Uhr Mercatorhalle Duisburg

10.11.11. 20.00 Uhr Mercatorhalle Duisburg

11.11.11 20.00 Uhr Theater Coesfeld

26.11.11 19.30 Uhr Kulturpalast Dresden

27.11.11 11.00 Uhr Kulturpalast Dresden

27.11.11 15.00 Uhr Kulturpalast Dresden

(Familienkonzert: Otto der Ohrwurm mit dem MTQ)

22.06.12 20.00 Uhr Landesgartenschau Bamberg (Open Air)

23.06.12 19.30 Uhr Stadthalle Fürth

24.06.12 19.30 Uhr Theater Schweinfurt

Wenzel Meinel GmbH
Musikinstrumentenmanufaktur
www.melton.de
www.meltontubaquartett.com





zwar großartige Instrumente, aber dann entdeckte ich ein altes Conn Ladyface von 1937 und auf dem schien es bei der Tonerzeugung keinerlei Begrenzung zu geben. Ich benutze ein Bronze-Mundstück des Engländers Edward Pillinger, das aus einem synthetischen Hartgummi mit hohem Bronze-, Blech- und Kupferanteil besteht. Es besitzt die Wärme von Ebenholz und die Schärfe von Metall. Interessant ist, dass Eirik Hegdal Saxofone spielt, die lagentechnisch nicht weiter auseinanderliegen könnten. „Als Komponist und Arrangeur bin ich an verschiedenen Klangfarben interessiert. Das Basssaxofon bringt zwar diese extrem tiefen Töne zum Vorschein, aber man kann auch eine Menge mit den Obertönen anstellen. Und das Sopranino ist sehr charakterstark. Man muss viel spielen, um die verschiedenen Instrumente, ihre Tongebung und Funktionsweisen überhaupt zu verstehen. Das Sopranino-Mundstück ist sehr klein, aber letztlich werden dieselben Muskeln bewegt wie bei anderen Instrumenten. Ich begreife übrigens auch die Ensembles, für die ich schreibe, als Instrument, und je besser ich es beherrsche, desto ausdrucksstärker kann ich werden.“

Ständig experimentiert er ganz unvoreingenommen mit verschiedenen Klangkörpern, um ein vollkommenerer Musiker zu werden. „Ich habe nie Komposition studiert und gehe deshalb vermutlich etwas unkonventionell vor. Ich mag es, Dinge auf den Kopf zu stellen, Rollen und Perspektiven zu ändern – einfach, um zu sehen, was passiert. Ich schreibe oft weit auseinanderliegende Intervalle, weil das die Musik größer und beweglicher macht. Ich bringe Dinge zusammen, mische Klangfarben. Ich probiere die Sounds einfach aus, die ich mir vorstelle. Ehrlich gesagt: Manchmal klingt das Ergebnis dann ganz anders als geplant. Letztendlich komponieren wir mit

dem jeweiligen Ensemble dann alles noch einmal neu“, sagt der 38-Jährige völlig uneitel.

„Beim Schreiben versuche ich übrigens, mich in eine bestimmte Atmosphäre oder Zeit zu versetzen. Als ich kürzlich mein Apartment renovierte, färbte das auch auf meine Arbeit ab.“ Entstanden ist dabei ein Stück, das übersetzt „Tapete Tapete“ heißt.

Arbeitet er mit Tricks, um das Bestmögliche zu erreichen? „Oft versuche ich, Big Bands wie das Trondheim Jazz Orchestra wie ein kleines Ensemble zu behandeln, um die Musik offen zu halten und mehr Flexibilität zu erreichen. Ich möchte die Kompositionen nicht zu kompliziert anlegen, damit sie sich bewegen können. Aber bei richtig großen Orchestern geht das natürlich nicht. Da muss man mit seinen Ansagen schon viel konkreter werden.“

Eirik Hegdals Musik ist wohl auch deshalb so lebendig, weil der Tonsetzer permanent zwischen grundlegend verschieden ausgerichteten Gruppen pendelt. „Ich bedanke mich für jedes neue Projekt, weil es Teil meiner persönlichen Geschichte wird.“ Mal spielt er in Kleinformationen wie dem mit Sax, Posaune und Schlagzeug besetzten Trio Lord Kelvin und versteht es, mit kurzen prägnanten Phrasen und Motiven zu arbeiten – mal legt er seine ganze Gestaltungskraft, seinen Humor und seinen musikalischen Feinsinn in Projekte wie das Trondheim Jazz Orchestra, in dem er sich als Meister der Stimmführung, der Klangfarben, der ungewohnten Strukturen und Abläufe präsentiert. Dann wieder betreibt er Gruppen wie En En En (Reeds, Bass, Schlagzeug) oder sein Team Hegdal (zwei Saxofone, Bass, Schlagzeug, gelegentlich erweitert um Gäste) und findet in ihnen die richtige Balance zwischen Freiheit und Form, zwischen Wildheit und Kontrolle. Das klingt dann so erdig wie kunstvoll.

Er schreibt aber auch für kammermusikalische Formationen wie das Al Paca Ensemble und bedient sich einer reizvoll artifiziellen Klangsprache. Was immer er anpackt: Es bleibt musikalisch unberechenbar und deshalb so spannend. Eines wird man bei ihm übrigens fast nie finden: diesen einst so typischen, ätherischen Skandinavien-Sound, der immer von einsamen Landstrichen, der Dunkelheit, Volksmythen und Fjordgeheimnissen zu erzählen scheint. „Als Lehrer am Konservatorium in Trondheim (er unterrichtet Sax, Improvisation, Ensemble, Arrangement und Komposition/Anm. d. Verf.) begreife ich langsam, dass der sogenannte Skandinavien-Sound auch einfach bestimmten Moden unterworfen war. Viele Musiker eiferten großen Persönlichkeiten wie Jan Garbarek oder Jon Christensen nach. Heute finden sich aber einfach viel mehr Möglichkeiten auf der Einflusspalette, weil man durch die Neuen Medien viel besseren Zugang zu allem hat, was in der Welt musikalisch passiert. Natürlich wird Musik auch von der Umgebung, in der sie entsteht, inspiriert, von der Natur, den Lichtverhältnissen. Aber einige Musiker von heute versuchen, so etwas bewusst auszuklammern, um nicht einem Klischee zu entsprechen.“ ■